Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **6 (1924)**

Heft 25

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen / zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts. /

Erscheint jeden Samstag.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 25 — Aarau, 21. Juni 1924 — VI. Jahrgang

Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 19. Juni.

Wirklich anstrengend gestaltet sich diese dritte Sessionswoche. Man sitzt von 8 Uhr an bis nach 19 Uhr mit kurzer Mittagspause in den Sälen und läßt den Redestrom rauschen. Beide Räte bereinigten die Differenzen im **Bundesgesetz über die Betäubungsmittel**, so daß vor Sessionsschluß noch die endgültige Abstimmung erfolgen kann. Im **Nationalrat** gab der Bericht über die letzte **Völkerbundsversammlung** wieder einmal Anlaß zu einer Aussprache über den sog. Garantiepakt und über die Haltung der schweizer. Delegierten zu dieser Angelegenheit. Bundesrat **Motta** hatte sich dabei gegen den Vorwurf zu verteidigen, daß die schweizerische Außenpolitik nach den Westmächten hin orientiert sei. — Er verteidigte sich gut, ob er aber diejenigen überzeugte, die den Vorwurf erhoben, ist eine andere Frage. Beide Räte befaßten sich mit der Verlängerung des Bundesbeschlusses betreffend die **Förderung des Getreidebaues**. Die Regelung, welche dieser Bundesbeschluß bringt, soll aufrechterhalten werden, bis ein Bundesgesetz über die Brotversorgung des Landes vorliegt. Für letzteres gilt es, erst die verfassungsmäßige Grundlage zu schaffen. Die Beratung des Bundesbeschlusses war nur eine Art Vorspiel zu dem, was man zu erwarten hat, wenn die Verfassungsvorlage zur Diskussion steht. Die sozialdemokratische Fraktion erblickt in den Aufwendungen für die Förderung des Getreidebaues **lediglich eine Bevorzugung einer einzelnen** Bevölkerungsklasse, der Bauern, zu ungunsten der Konsumenten. Das ist obenhin betrachtet richtig, allein man muß die Angelegenheit in ihrem tiefsten Grunde erfassen. Es liegt sicherlich im Interesse der ganzen Bevölkerung, wenn die Landwirtschaft durch Preisgarantien zum Anbau von Getreide ermuntert und damit die Brotversorgung aller möglichst gefördert wird. Was die Getreideproduzenten von der eidgen. Getreideverwaltung jetzt und bis auf weiteres infolge des Bundesbeschlusses erhalten, sind **Mahlprämien** und ein **Ueberpreis** über die Gestehungskosten. Bis zur Stunde konnte hinsichtlich der Mehlprämie eine Einigung zwischen beiden Räten noch nicht erfolgen.

Die **Handelsbeziehungen mit Rußland** bildeten im **Nationalrat den Gegenstand einer Interpellation. Man weiß, daß der Urteilspruch** des Waadtländer Gerichtes in der Worowsky-Affäre die wirtschaftlichen Beziehungen zum Nachteil der Schweiz gestört hat. Nun gibt es Leute, die meinen, der Bundesrat sollte dieses Urteil rückgängig machen, um Rußland für unsere Industrien zu öffnen. Bundesrat **Motta** winkte aber energisch ab. Sowohl die Achtung vor unsern innerstaatlichen Einrichtungen, als auch die Behauptung unserer Würde gegenüber dem Ausland verbieten ein derartiges Vorgehen.

Der **Ständerat** beriet in dieser Woche das über 150 Artikel zählende **Zollgesetz** zu Ende. Dann machte er sich hinter den **Geschäftsbericht** des Bundesrates pro 1923. Bei der Behandlung des **Politischen Departements** am letzten Mittwoch war man gespannt, wie sich die Kommission zu der mißlichen Geschichte: „Bericht 36 des Pressedienstes" verhalten werde. Sie ist mit erfreulicher Promptheit vorgegangen und hat weder Mühe noch Arbeit gescheut, um die so notwendige beruhigende Aufklärung zu schaffen. Kommissionspräsident **Böhi**, bei dem die Angelegenheit in trefflichen Händen war, teilte folgendes mit: Das Aufsehen und der Unmut, welcher der fatale „Bericht 36" ausgelöst hat, veranlaßten die Kommission, Einsicht in die **vertraulichen Berichte des Jahres 1923 und 1924** zu verlangen. Sie wurden vom Vorsteher des Departements zur Verfügung gestellt. Die Kommission stellt nun mit Genugtuung fest, daß diese neuern Berichte vorteilhaft abweichen von dem berüchtigten Machwerk vom Juli 1921; sie sind objektiv gehalten und weisen keine Namen auf. Die Kommission gewann bei ihrer Untersuchung die Auffassung, daß es sich beim „Bericht 36" um eine **„Entgleisung"** handelt und daß keine Gründe für die Annahme bestehen, es habe in unserm Politischen Departement ein Denunziationssystem eingerissen. Nicht ohne einige Erregung äußerte sich auch Bundesrat **Motta** zur Sache, klarer und bestimmter als er es im Nationalrat getan. Nach seinen Ausführungen ist der Pressedienst des Politischen Departements, der ein Bindemittel zwischen unsern Gesandtschaften im Ausland und dem Departement bildet, unentbehrlich. Namentlich in den Kriegsjahren war man darauf angewiesen. Die Berichte, die hin und her gehen, berühren zumeist internationale Beziehungen; da liegt es auf der Hand, daß sie „vertraulich" sein müssen. Hätte der Sprechende von dem „Bericht 36" Kenntnis gehabt, **so wäre seine Versendung unterblieben.** Formell haftbar dafür ist derjenige, der ihn unterschrieben hat. Allein jedermann, der den Abteilungschef für Auswärtiges, Hr. Dinichert, kennt, weiß, daß er eine Persönlichkeit von unabhängigem, aufrichtigem Charakter ist; ihm ist in einer Zeit der Ueberbürdung mit Arbeit das **„Versehen"** passiert, den Bericht unterschrieben zu haben, ohne daß er ihn gelesen hatte. Sein Vertrauen in den Verfasser hat sich nicht gerechtfertigt. — Sehr lebhaft wehrte sich Bundesrat **Motta** gegen die Folgerungen, die im Hinblick auf die Arbeitsweise des Politischen Departements aus dem „Bericht 36" gezogen würden. „Die Politik des Bundesrates ist eine Politik der Loyalität und der Aufrichtigkeit." — Man darf der ständerätlichen Kommission danken, daß sie so rasch und energisch vorging. Derartige Vorkommnisse haben, so verstimmend sie im Augenblick wirken, doch auch immer ihr Gutes: sie wecken das Gewissen des Volkes und seiner Behörden.

Eine andere Frage, die bei der Behandlung des **Politischen Departements** ebenfalls gestreift wurde, war diejenige der **Immunität der Völkerbundsorgane.** Wie weit erstreckt sie sich? Nach den aufgestellten Bestimmungen sind die Völkerbundsorgane gleich zu halten, wie die fremden Gesandtschaften. Sie genießen neben andern Vorteilen **Steuerbefreiung.** Diese letztere gilt aber nicht für Stenographen, Daktylographen, Schreiber, Hausdienstangestellte dieser Organe. Auch ihre „Hunde" sind nicht steuerfrei, wie ein Rekurs in Genf erwies. Die Stadt Genf hat dann allerdings aus Courtoisie die betreffende Hundesteuer erlassen.

Bei der Beratung des **Volkswirtschaftsdepartements** trat Herr de **Montenach**, der bekannte Heimatschützler und Kunstfreund, mit einer Anregung hervor, die von den Vertretern des Standes Zürich kühl aufgenommen wurde. Beim Abschnitt „Kultur, Wissenschaft und Kunst" sprach er gegenüber dem Bundesrat den Wunsch aus, es möchte mit der Anhäufung von historischen Kunstgegenständen gleicher Art im Landesmuseum abgefahren und eine systematische Dezentralisation eintreten. Gewisse Kunstgegenstände, die einen lokalen oder regionalen Charakter tragen, sollten da in Sammlungen untergebracht werden, wo sie herstammen. Bundespräsident **Chuard** bemerkte, daß der Bundesrat jetzt schon Gegenstände, die er aus den Kunstkrediten erwirbt, den lokalen oder kantonalen Museen zuweist. Hr. **Keller**, Zürich, erinnerte mit unmißverständlicher Klarheit daran, daß in Sachen des Landesmuseums der Bundesrat nur im Einvernehmen mit der Zürcher Regierung vorgehen könne.

Der **Geschäftsbericht** wird nun wohl noch die letzten Sessionstage im Ständerat ausfüllen.

J. M.

Ausland.

Noch einmal Millerand.

Er mußte gehen, weil er die Verfassung verletzt habe, sagte der Linksblock. Die Gegenseite und er selbst nannten das Vorgehen gegen ihn ebenfalls **Verletzung der Verfassung**, sogar Staatsstreich. Unbeteiligte Dritte konnten füglich sagen, daß beide Teile recht hatten. Es gab in der entscheidenden Woche seltsame Situationen, die kaum mehr normal, „verfassungsmäßig" zu nennen waren: Eine Kammer, die tagt — ohne Regierung. Ein Präsident der Republik, der keine Regierung erkennen kann, weil die Mehrheit der Kammer sich ihm versagt, ihn boykottiert. Ein Minderheitskabinett, von der Kammermehrheit als nicht verfassungsmäßig abgelehnt. Endlich ein Präsident der Republik, der — als boykottiert — zurücktritt mit einer „Botschaft an das französische Volk", die sich wie ein Protest liest. Denn er wollte sich selbst rechtfertigen. Es war nicht ganz „ohne", wenn der Abtretende die Campagne gegen ihn als gefährlichen, revolutionären Präzedenzfall für die Zukunft bezeichnete und die Verfassung in Gefahr erklärte. Wenn er nur selber korrekter, verfassungsmäßiger gewesen wäre!

Die französische Verfassung von 1875, aus einer Zeit, wo die Republik noch gar jung und schwach und die Rückkehr der Monarchie sehr wohl möglich, fast wahrscheinlich war, sah ein Staatspräsidium mehr nur repräsentativen, dekorativen Charakters vor, nach konstitutionell-parlamentarischem Regime, wie man es vorbildlich im englischen Königtum sah. Die siebenjährige Amtsdauer, das Septennat, gewissermaßen als „ruhender Pol in der Erscheinungen Flucht" gedacht. Der Präsident der Republik sollte über den Parteien stehen, sich nicht in die Tagesstreitigkeiten und Kämpfe der Parteien mischen. Tatkräftigen Naturen lag das nicht, und Präsidenten solchen Schlages mögen sich schon immer im Elysée etwas beengt gefühlt haben. So z. B. auch Poincaré, der in der Tat auch gar kein „président fonctionnaire", kein „roi fainéant" war. Einsichtige wußten das, und die Geschichte mag es einst zur allgemeineren Kenntnis bringen. Aber Poincaré war klug und wirkte sich diskret in der Stille, hinter den Kulissen aus. Anders Millerand: Er stieg öfter in die Arena hinunter, politisierte, redete, schrieb oder ließ schreiben. Erwähnt sei bloß, daß er es war, der im Januar 1922 seinen Ministerpräsidenten Briand, als dessen Außenpolitik (zusammen mit Lloyd George) ihm nicht mehr paßte, telegraphisch von Cannes heimbeorderte, seinen Sturz veranlaßte und Poincaré an den Platz setzte. Mit dessen Außenpolitik hat er sich seither wiederholt sozusagen identifiziert, zuletzt noch bei Poincarés zweiter Demission, wo Präsident Millerand ihn festhielt und erklärte, daß es für Frankreich keine andere Außenpolitik geben könne als die Poincarés, ob dieser bliebe oder ginge. Sollten die bevorstehenden Kammerwahlen anders entscheiden, so würde er für seine Person die Konsequenzen ziehen. Das hieß doch wohl — gehen? Und nun die Wahlen wirklich gegen Poincaré ausfielen, erwarteten die Wahlsieger dieses Gehen, und als es nicht erfolgte, forderten und erzwangen sie es schließlich. Nicht eben in feiner Form. Schon gleich nach dem Wahlsieg hieß es ein einem führenden Linksblatt: „Allez-vous-en, président!" — Freitag, 13., nachmittags, zog nun der Verabschiedete in seine Villa bei Versailles ein, als nebenan im Schlosse des Sonnenkönigs sein Nachfolger gewählt wurde. Der 65jährige (geb. 1859) denkt aber noch nicht an ein otium cum dignitate, sagt er doch am Schlusse seiner Botschaft an das französische Volk, daß er nun wieder „in die Reihe der guten Mitbürger trete und zusammen mit seinen Freunden den Kampf für die Freiheit, für die Republik und das Vaterland fortsetzen werde".

Die neue französische Regierung.

Einen runden Monat, 11. Mai bis 14. Juni, hat es gedauert, bis sie da war. Freitag nachmittag, 13. Juni, Wahl des neuen **Staatspräsidenten** im Schlosse zu Versailles. Gewählt: Der Präsident des Senates: **Gaston Doumergues**, Südfranzose und — Protestant. Sohn einfacher Pächtersleute aus Aigues-Vives bei Nimes, geb. 1863. Advokat in Nimes, dann Beamter von raschem Aufstieg. Waschechter Republikaner und Radikaler, concilianten, gewinnenden Wesens, der Unparteilichkeit fähig. War schon Minister in verschiedenen radikalen Kabinetten, Sarrien, Clémenceau, Briand; 1913 selber Ministerpräsident. Als diese Ernennung von gewisser Seite belächelt wurde, habe ein „hochstehender deutscher Diplomat" gesagt: „Man unterschätzt Doumergues gewaltig. Er hat das Zeug zu einem großen Saatsmann." Und dieser Tage erst habe Poincaré in den Wandelgängen des Luxembourg (wo der Senat tagt) bemerkt: „Von allen Ministerpräsidenten, die ich während der sieben Jahre als

Feuilleton.

Die Mutter.

Skizze von Hedwig Forstreuter.

Ob sie wohl aufatmeten, daß die Mutter sie jetzt nicht mehr aufahren konnte? Und ob der Mann nicht zuweilen verwundert um sich sah, wenn es gar so still um ihn blieb? Sie fand ein trübes Lächeln. Es würde sich ja zeigen, wenn sie wieder gesund war. Vielleicht ließ sich auch ohne Geschrei und Handgreiflichkeiten Ordnung halten?

In solchen Gedanken lag sie den Tag über und kam abends in hitziges Fieber, das nur langsam wich. Der Arzt sah die Schwester bedeutungsvoll an, und als die Kranke zum erstenmal wieder klar die Augen öffnete, sagte er zu ihr, daß der Mann und die Jungen sie abwechselnd besuchen dürften. Die Frau wollte dankbar lächeln, doch nur ein mühsames Zucken der Mundwinkel gelang. Di Vorfreude auf diese Besuche füllte nun die Stunden aus und steigerte sich abends wieder zu Fieber. Hohläugig, grau, mit scharfen Zügen sah sie dem Manne entgegen, der eines Morgens ungeschickt an ihr Bett trat. Und die anderen Kranken wunderten sich, daß die beiden Eheleute kein Wort der Begrüßung fanden. Sie gaben einander die Hand, dann zog der Mann einen Stuhl heran und schwieg. Die Frau fand das ganz in der Ordnung. Sie war es nicht anders gewöhnt. Was man von ihrem Manne wissen wollte, mußte man erfragen. Und so forschte sie mit schwerer Stimme nach allem, und erhielt Auskunft. Die Mutter besorge das Haus, und so ist ja weit alles gut. — „Vermißt ihr mich?" wollte die Kranke fragen, aber sie verschluckte den Satz. Das ging doch wohl nicht an und würde klingen, als sei sie noch eine kraftvolle Frau, die Ansprüche stellen könne. Und sie lag doch welk und elend hier, häßlich geworden. — Der Mann meinte es gut und ehrlich, aber gerade weil er sich nicht verstellen konnte, fühlte ihr Frauenintuitiv doppelt stark, wie verändert sein Blick jetzt auf ihr ruhte, wie er sie gleichsam kostete, als gehöre sie nicht mehr in sein Leben.

Als er gegangen war, lag sie ganz still, um den anderen nicht zu zeigen, wie gramvoll sich ihr Gesicht verzog. Etwas in ihr tat weh, als habe sie ein heiliges Gut verloren, als sei sie schon ersetzt in ihrem Hause, vergessen und abgetan, noch ehe sie starb.

Am nächsten Tage dachte sie ruhiger. Aber sie fürchtete sich nun davor, die Jungen zu sehen.

Die stumme verlegene Begrüßung wiederholte sich auch hier. Die Frau sah in einem leisen Staunen auf die blühenden Jungen, nie hatte sie gewußt, daß sie so schöne Kinder besaß. Gesundheit und Lebensfreude lachten von ihren gerötteten Backen, braun fiel das Haar in die Stirnen. Die übermütigen Augen freilich blickten jetzt ängstlich, denn die Mutter sah gar so sonderbar aus.

Ein neues Wissen brannte in ihr, sie verstand jetzt alles. Die jungen Füllen mußten über die Stränge schlagen und sich wehren gegen Peitsche und Zügel, wie sie es als Dorfkind hundertmal gesehen hatte. Sie begriff nicht, wie sie das Paar bei sich immer als Nichtsnutze und Bösewichter betrachten und danach behandeln konnte. Wie froh mußten sie sich fühlen, eine solche Mutter los zu sein! Darum sahen sie jetzt auch mit so starren Blicken auf ihr Gesicht, sie fürchteten irgend einen derben Tadel. Traurig wies sie auf einen Stuhl: „Setzt euch doch!"

Das klang so ungewohnt mild, daß die Jungen verwundert gehorchten. Sie fanden sich nicht mehr zurecht. Wie eine gute fremde Frau erschien ihnen die Mutter. Als sie nun begann, nach ihrem Tun zu fragen, wurden sie noch scheuer. Hatte der Vater etwa erzählt, daß sie in der Schule nachsitzen mußten, daß einer von ihnen die Sonntagstasse zerschlug und die guten Hosen Risse hatten? Sie stotterten bei der Antwort und zogen die Köpfe ein, als erwarteten sie Schläge. Aber der Mutter Gesicht blieb freundlich, und unter dem Banne dieses neuen Anblicks wurden sie zutraulich und erzählten in ihrer trockenen Knabenart mehr, als sie jemals nacheinander vor den mütterlichen Ohren berichtet hatten: Die Hühner legen jeden Tag, und der Ziege ging es gut. Vater hatte Holz angefahren, und sie mußten beim Abladen helfen.

Zuletzt aber kam ein Satz, fast gegen ihren Willen herausgestoßen und laut, aber doch für die lauschende Frau gleich einer Liebkosung: „Großmutter vergißt immer, uns Brot mitzugeben, und sie näht uns nie die Knöpfe an. Vater sagt, sie kocht auch nicht so gut wie du, und er kann oft seine Sachen nicht finden."

Die Frau lächelte, eine warme Welle hob ihre Brust. Die ihren vermißten sie. Es mußte schlimm in dem kleinen Haushalte stehen, wenn sogar die Kinder es schon spürten. Von der Kammer aus hatte sie noch manches leisten können, nun fehlte ihr Wort. Mann und Kinder taten ihr leid. Aber sie konnte nicht hindern, daß eine große, strahlende Freude sie durchdrang, zugleich mit erschöpfender Schwäche, die ihr Denken umnebelte.

Die erschreckten Kinder wurden vom Lager einer Bewußtlosen fortgeführt. Sie wachte noch einmal auf und lag in unruhigem Sinnen. Jammer preßte ihr Herz. Warum sah sie erst jetzt, was es zu Hause für sie zu tun gab, wichtiger noch als Flicken und Räumen und Geldeinnehmen? Ihr war, als müßte sie aufstehen und zu ihren Jungen laufen, um einmal lustig mit ihnen zu sein, laut zu lärmend, daß sie sahen, die Mutter konnte mehr als nur arbeiten und schelten. Riefen die Kuder nicht? Sie schwang die Decke empor, hob sich vom Lager auf und fiel todesmatt zurück, kalten Schweiß auf der Stirne. Als die Schwester ans Bett trat, erbat die Kranke Papier und Bleistift. Wenige Worte schrieb sie an ihren Mann und wischte mit der tränennassen Hand die Zeilen fast wieder aus.

Der Gastwirt wunderte sich später, als er diesen Zettel bekam. Auf ihm stand neben seinem Namen und den Worten „Gib gut auf die Kinder acht!" eine fremde Adresse.

Die Schwiegermutter aber erhielt einen langen Zettel für die Obliegenheiten des Tages, genau in der Reihenfolge, wie die Frau sie innegehalten hatte. Dick unterstrichen aber waren die Worte: „Frühstücksbrot für die Jungen schneiden" und „Knöpfe nachsehen". Verwundert las die alte Frau diese Ermahnung vor, der Mann schüttelte den Kopf, aber die Kinder, die in ihren Traueranzügen feierliche Gesichter zeigten, flüsterten zusammen und verstanden die Mutter.

Nach einem halben Jahre ließ die Neugier dem Witwer keine Ruhe: er nahm die Jungen und ging mit ihnen in das Heimatdorf der Frau, um ausfindig zu machen, was mit der Adresse im letzten Briefe der Toten gemeint sei. Er fand ein kleines, freundliches Anwesen, in dem ein einsames Mädchen hauste, eine

Präsident der Republik um mich hätte, ist Doumergues der beste und größte gewesen. Er war vollkommen."

Die Wahl war eine **Ueberraschung**, für die **Radikalen der Kammer** eine **Niederlage**, eine **Schlappe. Ziemlich selbstverschuldet. Wohl etwas berauscht von ihrem Wahlsieg, wollten sie diesen gründlich ausnützen und alle ersten Posten im Staate für sich haben. Ihr Führer Herriot war der gegebene und unangefochtene Kandidat für die Ministerpräsidentschaft. Sie wollten aber auch den Senatspräsidenten haben. Sie hatten Millerand aus dem Elysée gedrängt und wollten es nun auch wieder besetzen. Ihr Kandidat war Paul Painlevé**, den sie eben erst zum Präsidenten der Kammer erkoren hatten. (Sollte eine Staffel zum Staatspräsidenten sein.) **„Als wissenschaftliche Leuchte und bestrickender Redner mit humanitärem Einschlag, wäre die geistig überragende Persönlichkeit Painlevés, diese typische französische Synthese von wissenschaftlich geschultem Gelehrten und temperamentvollem Politiker, eine glänzende Figur an der Spitze der Republik gewesen."** Aber: **„Es ist der Vertrauensmann einer Partei,** den sie zum hohen Amte der Kammerpräsidentschaft berufen haben, ein Mann, der im Laufe der letzten Jahre überall in vorderster Reihe im politischen Kampfe stand", hatte Painlevé in seiner Antrittsrede als Kammerpräsident gesagt. Ob es weise war, den **prononcierten** Radikalen zu präsentieren, nachdem diese Radikalen soeben einen **Prononcierten** anderer Richtung gestürzt hatten? Dazu kam, daß sie ihn ohne **vorherige** Fühlungnahme mit dem Senat aufstellten. Das hohe Haus pflegt aber eifersüchtig zu wachen, daß es von der gelegentlich etwas anmaßlichen und vorlauten Schwester, der zweiten Kammer nicht als quantité negligeable bei Seite geschoben werde. „Wir Senatoren sind zu alt für die politische Kaserne; man kann uns nicht mit Parteibefehlen zwingen", sagten sie im Palais Luxembourg und sahen in ihrem Präsidenten die geeigneteren Qualitäten zu der mehr passiven, vorab viel Takt erheischenden Rolle eines Präsidenten der Republik. Als dann die von der Kammerlinken begehrten, daß Doumergues verzichten sollte, antwortete der: „Da ich nicht offizieller Kandidat bin, kann ich auch nicht verzichten., auch meinen Freunden nicht verbieten, für mich zu stimmen." Nun war zum voraus sicher, daß die Gemäßigten und die Rechtsparteien am Wahltag nicht für den Prononcierten, sondern für den gemäßigteren, jovialen, geschmeidigeren Doumergues stimmen würden. Und so geschah es. Painlevé erhielt 309, Doumergues 515 Stimmen. Im ersten Wahlgang. Das hätten die Kammer-Radikalen am Vorabend voraussehen und sich in ihrem Kandidaten die Schlappe ersparen können. — Es ist klar: 1) Painlevé hatte nur die Stimmen der Linken von der Kammer. 2) Doumergues ist mehrheitlich von den Gemäßigten und von der Rechten gewählt. Das wird für die Zukunft noch seine Bedeutung haben.

Das weitere nahm nun seinen raschen, reibungslosen Verlauf. Schon am **Samstag** rief Präsident Doumergues **Herriot** zu sich, ihn mit der Bildung des neuen Kabinetts zu betrauen, das Herriot noch am selben Abend im Elysée präsentierte. Es folgten die ersten Sitzungen des neuen Ministerrates, der sich am **Dienstag** den beiden Kammern vorstellte. Diese nahmen zunächst die **Botschaft** des neuen Präsidenten der Republik und dann das **Programm** der neuen Regierung entgegen. **Doumergues** Botschaft zeigt, daß der neue Präsident seine Aufgabe anders und zutreffender auffaßt als sein Vorgänger. **Herriots** Programm ist ein ganzes, reiches, schönes, ideales Glaubensbekenntnis einer fortschrittlich bürgerlichen Linkspolitik, das viel Zustimmung und Liebe, aber auch Widerspruch und Widerstand finden wird. Wir werden auf die Botschaften und ihre Aufnahme in Frankreich und außerhalb zurückkommen.

Heute sei noch nachgetragen: Der Kommunist Cachin habe die neuen Männer allzumal als kleinbürgerliche Nationalisten bezeichnet. Das ist kommunistisch geschaut. Kleinbürgerlichen Ursprungs sind sie allerdings alle: **Doumergues** ein Pächtersohn. Painlevé's Vater war Arbeiter bei einem Litographen. Auch **Edouard Herriot** aus ganz bescheidenen Verhältnissen. Seine Tante, wird erwähnt, sei Köchin gewesen. Dem französischen System der Schulstipendien haben Painlevé und Herriot es zu danken, daß sie studieren und es zu Universitätsprofessoren bringen konnten. Herriot, 1872 in Troyes, Champagne, geboren. Zuerst Gymnasiallehrer, dann Professor der Rhetorik am Lyceum in **Lyon**. Mit 29 Jahren Gemeinderat daselbst, seit 1905 **Bürgermeister**, unter dessen Leitung die Stadtverwaltung den Ruf der Mustergültigkeit erlangt hat.

Italien

ist seit einer Woche von einer politischen Mordaffäre aufgewühlt. Dienstag nach Pfingsten wurde **Matteotti**, sozialistisches Mitglied der Kammer unweit seiner Wohnung, nahe am Tiber, auf offener Straße überfallen, in ein Auto geworfen, entführt und ohne Zweifel ermordet. Matteotti hatte Material gesammelt, um gewisse unsaubere Geschäfte einiger „sozial und politisch hochgestellter" Faschisten aufzudecken und gedachte, die Sache demnächst vor die Kammer zu bringen. Das zu verhindern, mußte der Mann beseitigt werden, und die Bedrohten fanden im faschistischen Anhang selber die Leute, die auf Bestellung Morde liefern. Die erregte öffentliche Meinung warf zuerst — wohl mit Recht — den Behörden Lässigkeit in Verfolgung des Verbrechers vor. Mussolini selber aber hat mit Nachdruck versichert, das Verbrechen müsse rücksichtslos aufgedeckt und bestraft werden. Man glaubt, daß es ihm ernst ist; aber wird er es durchführen können? Eine Reihe zum Teil auffälliger Verhaftungen, auch aus Mussolinis nächster Umgebung, sind bereits erfolgt. Noch auffälligere, bedeutsamere scheinen in Sicht. Der Faschismus macht eine schwere Krise durch und Mussolini wird die Erfahrung des Zauberlehrlings wiederholen müssen: „Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los." E. F.

Eine neue Weltordnung.

Der vierte internationale Kongreß der internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit ist zu Ende. Wenn diese Zeilen erscheinen, werden sich die letzten europäischen Delegierten in Montreal einschiffen oder eingeschifft haben, der Endstation des Sonderzuges **Paz special**, der sich in den meisten Städten auf der Strecke von Chicago nach Montreal aufgehalten hat, wo Vorträge und Massenversammlungen stattfanden. Auch die internationale Sommerschule in Chicago, die dem Kongreß in Washington folgte, ist beendet. Es ist nun die Zeit und von ungemeiner Wichtigkeit, daß so viel wie möglich von der Arbeit und den Ergebnissen dieser Veranstaltungen in die Oeffentlichkeit geht. Ist doch heute die Aktion zur Förderung der Völkerannäherung und -Versöhnung, zur Schaffung der notwendigen Organe um die Solidarität der Völker zu begründen und ihre Kooperation zu erwirken, die wichtigste der Pflichten. Denn man lasse sich über alle schönen Reden der Dirigenten, über ihren Friedenswillen, sowie über die stattgefundenen und geplanten Abrüstungskonferenzen nicht täuschen: die Staaten haben durch den entsetzlichen Kataklysmus des Weltkrieges nichts gelernt als weiter zu rüsten. Und Kriegsrüstungen, das wissen wir nun, bedeuten Krieg für die nächste Zukunft. Es gibt nur noch Eines, um die Welt vor ihrem Selbstmord zu retten: Abrüsten, und zwar nicht Studieren oder Erwägen, wie und wann damit begonnen werden kann, Abrüsten nicht morgen oder übermorgen. Nein, sofortige Abrüstung, d. h. unverzüglich die ersten Schritte dazu unternehmen, damit sie nicht auf dem Papier bleibt oder zum Schlagwort wird, an welches niemand glaubt, und das doch die Völker einlullt.

Ja, die Abrüstungsfrage ist diejenige, auf welche sich die Aufmerksamkeit der Friedensarbeiter konzentrieren sollte. So war es sehr zu begrüßen, daß mit der ersten Resolution, welche die internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit an ihrem Washingtoner Kongreß gefaßt hat, sie einen entschiedenen Standpunkt in dieser Frage einnahm, gegen den von der Abrüstungskommission dem Völkerbund vorgelegten und den betreffenden Regierungen zur Prüfung überwiesenen sogenannten Garantievertrag. Der internationale Frauenkongreß in Washington verlangt, daß dieser Entwurf einfach aufgegeben werde, da ein allgemeiner Vertrag keinen wirklichen militärischen Schutz gewähren kann und deshalb notgedrungen in verschiedenen Abschnitten zerstückelt werden muß. Jedoch würden besondere militärische Abkommen der Solidarität der Nationen, die dem Völkerbund angehören, sehr schaden und sogar die schlimmsten Nachteile des sogenannten Gleichgewichtes der Großmächte ins Leben zurückrufen. Es ist ausgeschlossen, daß solche Verträge zu einer Verminderung der Rüstungen führen, und in gewissen Fällen können sie sogar eine Rüstungszunahme erwirken. Auch ist es unmöglich, auf befriedigende Weise festzustellen, was beim Ausdruck „Agression", „agressive Politik" oder „drohender Ueberfall" gemeint wird. Schließlich würden solche Verträge die Aufmerksamkeit des Völkerbundsrates auf die Organisation und die Gefahr der Gewalt konzentrieren, anstatt dieselbe in die Bahnen der Vermittlung und der Gerechtigkeit zu leiten. Auf diese Weise würden die Entscheidungen des Völkerbundes sogar den Teil von Unparteilichkeit verlieren, den sie heute noch besitzen.

Eine andere in Washington gefaßte Resolution bezieht sich auf die Minoritäten, wofür der Kongreß den Wunsch ausspricht, es werde vom Völkerbund eine spezielle Kommission errichtet, die sich mit den Minoritätsfragen zu befassen hat. Ferner empfiehlt der Kongreß den internationalen Sektionen, in ihren bezüglichen Ländern dafür hinzuwirken, daß die Regierungen das **Zusatzprotokoll** des internationalen Gerichtshofes unterschreiben und infolgedessen alle ihre Konflikte mit andern Nationen dem Schiedsgericht unterbreiten. Eine Resolution, angeregt durch den ausgezeichneten Vortrag von Dr. Gertrud Woker, über Giftgase, bezieht sich auf den chemischen Krieg, gegen welchen eine energische Kampagne geführt werden sollte. Auch sollen die großen, noch außer dem Völkerbunde stehenden Länder, wie die Vereinigten Staaten, Rußland, Deutschland, die Türkei, Mexiko, aufgefordert werden, die Erklärung abzugeben, daß sie bereit seien, dem Völkerbund beizutreten. Durch die Amerikanerin Jannette Rankin angeregt, wurde eine Resolution angenommen, wonach die Sektionen ihre Regierungen auffordern sollen, eine internationale Konferenz zusammenzurufen, mit der Aufgabe betraut, den Krieg als ungesetzlich zu erklären und einen Organismus zu schaffen, welcher andere Methoden prüfen und vorschlagen würde, um alle Streitigkeiten zwischen den Staaten zu schlichten. Man erinnert sich, daß Jeannette Rankin, welche zur Zeit, als die Vereinigten Staaten in den Weltkrieg gingen, im Senat saß, mit einigen Wenigen ihr Veto im Parlament gab. Damals wurde viel über dieses Votum in den Zeitungen gesprochen und gespottet, weil die Senatorin beim Abgeben ihrer Stimme geweint haben soll, was nebenbei gesagt nicht wahr ist.

Ferner ist die Beitrittserklärung der Liga auf sehr befriedigende Weise, klar und entschieden neu formuliert worden und ebenso ein gutes Manifest für die Propaganda ausgearbeitet worden.

Ein konkretes Ergebnis des Washingtoner Kongresses ist die Konstituierung einer Weltsektion, welche alle Anhänger der Liga, die mit ihren Nationalsektionen, da sie nicht in ihrem Vaterlande wohnen oder aus andern Gründen nicht arbeiten können, eine Gelegenheit geben, sich der I. F. F. F. anzuschließen. Es können aber auch Mitglieder von Nationalsektionen zugleich der Weltsektion angehören. Es steht sehr viel von dieser Gründung zu erwarten, auf die ich zurückkommen werde.

An jedem Abend fand eine öffentliche Versammlung statt, je einem besonderen Thema gewidmet, und am Sonntag ein großes Meeting für die Jugend, von jungen Leuten veranstaltet und geleitet, mit einem Neger, einem Mexikaner, einer Japanerin, einer Indierin unter anderen, als Redner. Ein schöner Abend verbrachte der Kongreß in der Howard University, wo ein außerordentlich schöner Negerchor den Zuhörern einen tiefen Eindruck machte. Mount Vernon, die Residenz des großen Georges Washington, wurde auch gemeinschaftlich besucht. Aus 39 Ländern waren Vertreterinnen zugegen und es wurden als neue Sektionen die Czekoslovakei und Belgien angenommen.

Und nun soll mit frischer Kraft und vielen drüben eingesammelten neuen Eingebungen und Ideen die Arbeit fortgefahren werden. Was wäre für die Zukunft zu erwarten, wenn alle Frauen der Welt sich für die Friedensarbeit zusammenschließen wollten, wenn alle Frauen der Welt sich die Hand reichen wollten, wie der französische Dichter **Paul Fort** singt. Es ist kaum zu ermessen, was eine Welt ohne Kriegsrüstungen an Wohlergehen, Glück und Fortschritt für die Menschheit bedeuten würde.

Marguerite Gobat.

Neunhase der Verstorbenen, nicht mehr ganz jung, aber noch stattlich und gut anzusehen und so sauber, daß es förmlich die Augen blendete. Sie wunderte sich ein wenig über den Besuch, trug den Kaffee auf und lud die Jungen zum Wiederkommen ein. Dem Manne sagte sie nichts.

Jeden zweiten Sonntag wanderten die Kinder nun zu ihr hinaus, fanden Spielkameraden im Dorfe und saßen dann erzählend bei dem Mädchen, das wie eine ganz Junge lachen konnte. Gab es bei dem Klettern über Gartenzäune, beim Foglienlangen und Reiten zerrissene Kleider, so nähte sie schweigend, was die Jungen ganz unsicher machte. Solche Dinge waren in ihrer Erinnerung noch immer mit Schelte und Aerger verbunden.

Als das Trauerjahr um vier Wochen überschritten war, trat die neue Bekannte zum erstenmal über die Gasthausschwelle. Sie blickte aufmerksam umher und mußte an sich halten, um nicht hier und da ordnend einzugreifen.

Der Mann sah ihren Kampf und ging ihr abends nach, obwohl sie seine Begleitung abwehrte. Als er von der Bahn zurückkam, nahm er in der Kammer einen kleinen, zerknüllten Zettel aus einem Umschlage und sah ihn seltsam an: „Sie hat es gewußt," murmelte er, „sie war immer schneller als ich, und die Jungen geraten nach ihr. Die zieht sie noch über das Grab hinaus — und mir — gibt sie die Frau."

Ende.

—0—

Lebenskünstler.

Meines Bäschens Verwandter war er: oft sah ich
als Kind ihn,
Breit und klein von Gestalt; bald schien er dumm
mir, bald schlau.
Damals lebten die Eltern mir noch, wir waren
begütert,
Und manch sonntäglich Mahl bot ihm das gastliche
Haus.
Später munkelte man (doch hört' ichs), daß er
nicht „gut tat",
Und manch sonntäglich Mahl bot ihm das gastliche
Haus.
Viele Jahre vergingen seitdem, nie sah ich ihn
wieder,
Hörte auch wenig, bis jüngst plötzlich er bei mir
erschien.
Herrlich noch neuestem Schnitte gekleidet, in köstlichen Stoffen,
Fein behandschuht, beschuht, leise von Düften umweht,
In behaglicher Fülle den Mann des Tages bekundend
Strahlt er wie ein Gestirn in mein bescheiden Gemach.
— „Wie? Du bist's?" rief ich staunend. „Bist du's?"
noch staunender rief er's,
Da ihm das Zimmerchen sagt, wie mich bewertet
die Welt.
Aber schnell faßte er sich als Weltmann und fragte
nicht länger,
Lenkte leutselig zurück auf die vergangene Zeit.
Freundlich dann lud er mich ein: ihm warte unten
das Auto,
Und die Gemahlin, wie er, bitte mich herzlich zu
Gast.
Unten, im vornehmen Fuhrwerk, umhüllt von
kostbaren Pelzen,
Spitzen, Seide und Schmuck, fand ich die zierliche
Frau.
Wahrlich, ihr Anzug in Farbe und Stoffwahl
schien fast mir ein Kunstwerk,
Von dem Hütchen hinab bis zum wildledernen
Schuh.
Ich dagegen, wie traurig im Lodenmantel, dem
alten,
Im mausfarbenen Filz, kam ich, wie ärmlich
daher!
Nun raschlagten sie eifrig, indeß des Bescheides
reichstvoll
Harrte am Schlag der Chauffeur, wo man nehme
das Mahl.
Mich befragten sie nicht, denn, die Bildung feinern
Geschmacks sinnts,
Nahmen sie weislich wohl an, sei meiner Zunge
versagt.
Ob wir im Carlton gelandet, im Savoy oder im
Palace
Weiß ich wahrlich nicht mehr, jedenfalls wars ein
Palast.
Dienstbeflissen, ganz Auge und Ohr, in steter Bereitschaft
Jedes leisesten Winks standen die Kellner unser.
Eifrig entbrannte alsbald der Kampf um die Auswahl der Speisen:
Welche Sauce zum Lachs? Was für Kartoffeln
zur Gans?
Eis als Bombe zum Schluß? Gefrornes in
schaumger Umhüllung?
Letzteres, so delikat finde sich nirgends wie hier!
Ebenso sachverständig, so ernst ward der Karte der
Weine,
Ebenso sein nüanciert nur das Vollkommne entlehnt.
Und ich sah es bewundernd, mit wie verfeinerten
Sinnen,
Mit welch geschäftiger Kritik sie sich erfreuten des
Mahls.
Anerkannt ward die Kraft, die eingeborne der
Suppe,
Der nicht Maggi, nicht Knorr trüglich Farbe verliehn.
Nur bedingteres Lob ward den goldnen Kartoffeln gespendet,
Da nicht im Oel der Provence sie zur Vollendung
gereift;
Wohingegen ein Jeder des weißlichen Rückens des
Kalbes
Rühmend gedachte und sprach: „Wahrlich, er
schmilzt mir im Mund!"
Endlich sollte Kaffee des Mahles Kunstwerk bekrönen;
Doch aufs Gewissen gemahnt, daß Mocca double sei,
Zuckte die Achseln der Kellner, bekennend, es sei
Café simple,
Aber, er stehe dafür, „prima, wie alles im Haus".
Sorgenvoll ratschlagten sie, das „Für" und das
„Wider" erwägend,
Kamen indessen zum Schluß, daß das Wagnis zu
groß.
Kurz, man zahlte und ging, respektvoll umhüllt
und bedienert.
Rochmals zu kürzerer Fahrt nahm das Auto uns
auf.
Unvergleichlich, milde und herb, mit dicklicher
Sahne
Wurde im neuen Palast drauf der Mocca serviert.
Double? Triple wohl gar? Man schlürft mit
nachschmeckender Zunge.
Und der Havanna Duft setzte das Tüpfchen aufs I.
Als mit gerötelten Wangen hinaus in die Dämmerung wir traten,
Blinkte über dem Platz schon das Kino uns an.
Lichtübergossen erstrahlten gewaltige Bilder am
Eingang.
Lockend blutig-brutal-süßlich, mit Rührung und
Brunst.
Und schon, zustrebend dem Ziel, beschreitet mein
Jugendgenosse,
Mich nachwinkend, den Platz, fest das Frauchen
am Arm.
„Wie? Du willst —?" wagt' ich zweifelnd zu
fragen, — doch schon nahm er Plätze:
Herrlich sei für den Rest nun des Abends gesorgt.
Laut empfing uns Musik: Klavier, zwei Geigen,
ein Brummbaß;
Wie das rhythmisch und roh lärmend paukte und
strich!
Bald indessen begann das Lichtspiel; die reizendsten Damen,
Herren, geschniegelt, im Frack, huschten tanzend
vorbei.
Dann sich sondernde Paare, — ein Kniefall, —
Antrag, — Umarmung, —

Bertha v. Suttner.

(Zum 21. Juni.)

Unser „Frauenblatt", bestand noch nicht, als Bertha v. Suttner starb (21. Juni 1914, wenige Wochen vor Ausbruch des Weltkrieges, den nicht erlebt zu haben ihr von gar manchem hervorragenden Friedensfreund als beneidenswertes Glück angerechnet wurde), und so ergreift es denn, um sich endlich einmal mit ihrem Wirken zu beschäftigen, den passenden Anlaß der zehnten Wiederkehr ihres Todes.

Die Nachkriegsgeneration kann sich keinen Begriff machen von dem hohen Ansehen, dem gewaltigen Einfluß, dem kraftvollen Wirken dieser vorbildlich edeln Edelfrau (sie war geborne Gräfin und verehelichte Baronin), aber auch nicht von der Größe und Popularität einerseits und ihrer Bestgehaßtheit anderseits. Den Feministen und Pazifisten, den Freunden der Duldsamkeit und des Fortschrittes, den „Vollmenschen" jeder Art, war sie eine bewundernswerte Halbgöttin, eine „Jeanne d'Arc des Friedens". Die Bezweifelnden, die Gedankenlosen, die Kleinkrämer verfolgten sie mit Hohn, Spott und Haß, ihnen galt sie als „Friedensfurie" usw. In Wirklichkeit könnte unser heutiges Geschlecht kaum etwas vernünftigeres tun als „die Suttner", die vor etwa zwanzig Jahren auf Grund einer umfassenden Preß-Enquête als die berühmteste aller Zeitgenossinnen erklärt wurde, moralisch wieder auszugraben. Denn nie hätte sie der Welt so bitter notgetan wie gerade jetzt.

Sie war schon eine sehr bekannte und in Deutschland wie in Oesterreich auch hochbeliebte Schriftstellerin (jahrelang allerdings nur unter dem Pseudonym „B. Oulot" tätig), als sie 1889 mit ihrem sensationellen Antikriegsroman „Die Waffen nieder!" wie mit einer Bombe herausplatzte. Der Erfolg war beispiellos. Gewaltige kritische Anerkennung ging Hand in Hand mit unkritischem Entsetzen über die unerhörte Kühnheit dieser „Lebensgeschichte" der Generalstochter Martha (freilich nicht, wie allgemein angenommen wurde und wird, mit Bertha identisch). Zu über dreißig Sprachen wurde das herrliche Buch von vielen Millionen gelesen und wie ein Evangelium begrüßt, während es die Kreise der Flüsterlinge merklich nervös machte.

Die glänzende Aufnahme von „Die Waffen nieder!" verwickelte die Verfasserin in einen weltumspannenden Briefwechsel und drängte sie gleichsam selbstverständlich zu einer ebenfalls weltumspannenden aktiven, praktischen Tätigkeit im Gebiete der Friedensbewegung, die von ihr teilweise neu geschaffen, teilweise — dort, wo sie nur schlummerte — reorganisiert und modernisiert wurde. Rastlos nur und selbstlos wirkte sie ein Vierteljahrhundert hindurch, bis zum Hinscheiden, als Rednerin, Literatin, Vereinspräsidentin, Zeitschriftenherausgeberin, Korrespondentin und Kongreßbesuchern im Dienste eines entschieden kriegsfeindlichen Pazifismus, der internationalen Verbrüderung, der Abrüstung und des zwischenstaatlichen Schiedsgerichtswesens.

Daneben trat sie ohne Unterlaß auch gegen alle andern herrschenden Formen der Ungerechtigkeit, Unterdrückung, Unvernunft, Gehässigkeit, Quälerei und Verfolgung aufs entschiedenste in Wort und Schrift auf. Da ist es denn ganz selbstverständlich, daß sie auch eine tapfere Verfechterin der gesellschaftlichen und politischen Frauenrechte sein mußte. Sie hatte nicht Zeit, in die praktische Frauenbewegung mit anhaltender unmittelbarer Tätigkeit einzugreifen, aber schon ihr bloßes Dasein in der Welt sprach Bände für die Berechtigung des Feminismus. Und sie widmete diesem viele Zeitungsartikel und in verschiedenen ihrer Bücher ganze Kapitel; so in dem allgewohnten Juwel „Ein Manuskript", in dem wundervollen, hinreißenden, entzückenden „Schach der Dual", in „Marthas Kinder" (Fortsetzung von „Die Waffen nieder!"), in dem fesselnden „Doktor Hellmuts Donnerstage"; vor allem jedoch muß erwähnt werden eines der großartigsten Kapitel des bedeutendsten ihrer Werke: „Die Maschinenzeit", welches Buch anfangs namenlos erschien, großes Aufsehen machte und so leuchtende Lichtleiten wissenschaftlicher Natur aufwies (die Suttner besaß gründliche soziologische, kulturgeschichtliche, gesellschafts- und naturwissenschaftliche Kenntnisse), daß hervorragende Kritiker es einer Reihe berühmter — — **Männer** (Max Norden, Karl Vogt etc.) zuschrieben. Daß eine **weibliche** Feder derlei leisten könnte, daran dachte offenbar niemand und tatsächlich hätte denn auch keine zweite Frau das dazu nötige vielfältige Rüstzeug besessen.

Der Lebenslauf unserer Philosophin der Güte und des Mitleids gehört zu den bemerkenswertesten, romantischsten, inhaltreichsten und anziehendsten der Literaturgeschichte, aber hier habe ich leider nicht Raum dafür. Man lese darüber

ihre spannenden, höchst unterhaltsamen „Memoiren" (Stuttgart 1909) und mein eigenes Buch „Bertha v. Suttner, die Schwärmerin für Güte" (Dresden 1908, E. Pierson); speziell über das ganz erstaunliche Ehegeschick des Suttnerpaares ihr reizendes, köstliches, goldig närrisches Büchlein „Es Löwos" und ihre tieferschütternden „Briefe an einen Toten", 1905 dem Andenken des verstorbenen Gatten gewidmet. Für die Weisenart dieser Ehelente ist es bezeichnend, daß sie in 26½ Jahren „nie ein hartes Wort" hatten oder auch nur 1 Tag ohne einander verlebten!!! Und sollten meine Zeilen einigen Leserinnen Lust machen, sich in Berthas Schriften zu vertiefen (auch ihre vielen Gesellschaftsromane sind sehr lesenswert), so sollten sie zu der billigen „Volksausgabe" greifen, die im Berliner Verlag „Berlin-Wien" erschienen ist. Sie werden finden, daß diese große Autorin immer mit einer für sie äußerst bezeichnenden, bei weiblichen Federn in diesem Maße wohl einzig dastehenden Mischung von Herz und Verstand, von Seele und scharfer Logik schreibt.

L. Katscher.

Die Generalversammlung des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins in Basel.

Festwetter war den Baslerinnen beschieden, als sie endlich einmal die Freude hatten, den Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein in Basel zu empfangen. Festlich war denn auch die ganze Stimmung, als am Nachmittag des 16. Juni die 36. Generalversammlung durch Fräulein Trüssel eröffnet wurde mit dem Ausdruck der Freude, nun in der alten Rheinstadt tagen zu können. Wehmütig wurde der verstorbenen Präsidentin des Basler Frauenvereins, Frau Lüscher gedacht, unter deren Präsidium der Basler Frauenverein Sektion des „Gemeinnützigen" geworden war.

Der Jahresbericht ließ uns auf ein Jahr ruhiger Tätigkeit zurückblicken. Eine Eingabe an alle Kantonsregierungen um Einführung der obligatorischen weiblichen Fortbildungsschule wurde von 11 Kantonen beantwortet. Leider hat trotz dem trefflichen Referat über Familienfürsorge, das Fräulein Kistler letztes Jahr hielt, noch keine Sektion eine solche Fürsorgestelle eingerichtet.

Die Jahresrechnung wurde mit herzlichem Dank an die nach zehn Jahren treuer Arbeit zurücktretende Kassierin, Fräulein Kistler verdankt. Den Bericht über die Pflegerinnenschule erstattete Frau Nägeli. Der Posten einer Chefärztin wurde im vergangenen Jahre durch Frl. Dr. Baltischwyler besetzt. Im ganzen wurden 36 Pflegerinnen diplomiert, das Frauenspital weist eine steigende Frequenz auf.

In äußerst sympathischer Weise sprach sodann Frau Oberin Dr. phil. Lehmann über die Ziele der Ausbildung in der Krankenpflege. Oberstes Ziel scheint ihr eine ernste hohe Auffassung des Pflegeberufes, die Ausbildung zur Schwester im wahren Sinne des Wortes, die immer zum Dienst bereit ist. Die Ausbildung setzt Lebensernst voraus, Willen zur Arbeit, Selbsterziehung, aber auch ernste Arbeit der Oberin, enge Fühlung mit den Schülerinnen, Charakterausbildung, tüchtige theoretisch-praktische Ausbildung, die ihr Selbständigkeit und Sicherheit, aber auch Erkenntnis ihrer Grenzen gibt.

Hierauf folgten die Berichte der Gartenbauschule in Nederlenz und der schweizerischen Haushaltungsschule in Lenzburg, die beide ein Jahr ruhiger Entwicklung hinter sich haben.

Nun waren die Delegierten sehr bereit für eine Teepause, bei der sich eine so rege Unterhaltung entfaltete, daß es fast schwer hielt, die Frauen wieder in den Sitzungssaal zu bringen für den Vortrag von Dr. Salome Schneider über: Stand und Entwicklung der gesetzgeberischen Arbeiten für eine Invaliditäts-, Alters- und Hinterlassenenversicherung des Bundes. Die Rednerin sprach in sehr eingehender und aufklärender Weise über die Geschichte der Versicherung, die in diesem Blatte ja schon durch verschiedene Artikel bekannt ist. Zur Zeit sind die Dinge im Fluß, die Grundzüge eines Gesetzesentwurfes sind als unverbindlicher Vorschlag in der Botschaft vom November 1923 enthalten. Für die Frauen ist vor allem wichtig, daß das Obligatorium und daneben eine freiwillige Versicherung in Aussicht genommen sind, das Obligatorium aber auf die männlichen Schweizerbürger begrenzt sein soll. Es ist nach Ansicht der Rednerin nur selbstverständlich, daß die Frauen sich gegen eine solche Normierung, sollte sie wirklich in Frage kommen, wenden, denn sie werden bei dieser Regelung durch ein Obligatorium, von dem sie ausgeschlossen sind, belastet, da sie auf dem Steuerwege zur Deckung der Zuschüsse, die der Staat an die Renten der Versicherten zahlt, mit herangezogen werden. Eine Beschränkung des Obligatoriums hat nur dann Sinn, wenn sie nach wirtschaftlichen und sozialen Grundsätzen vorgenommen wird, wenn durch die Beschränkung von der Versicherungspflicht ausgeschlossen wird, wer der Versicherung wirtschaftlich nicht bedarf, wenn aber alle diejenigen durch das Obligatorium sicher erfaßt werden, die sozial versicherungsbedürftig sind. Dazu gehört die Mehrzahl der wirtschaftlich tätigen Frauen. Nach der Mitteilung, die Bundesrat Schultheß letzte Woche im Nationalrat machte, sollen auch die selbständig erwerbenden Frauen ins Obligatorium einbezogen werden.

(Schluß folgt.)

Die „Ferienhilfe für Frauen, Zürich".

Es kommt eine Zeit im Jahr, da im Herzen der Großstadt ein Verlangen erwacht — die Sehnsucht nach Ferien! So lange und schwer war der Winter, so grau und trübselig der Frühling, so schlaff sind die Glieder, so müde ist der Kopf, so sonnenhungerig das Herz. Das Schulkind packt seinen Rucksack, die jungen Burschen und Mädchen schultern Tornister und Pfanne, aus den Fabriken werden die Arbeiter schichtenweise entlassen, damit sie frei seien eine Spanne Zeit, aufatmen können. Längst sind Ferien und Ferienkolonien zur festgewurzelten Institution geworden. Aber noch umfaßt das Recht auf Ferien nicht alle, die es nötig haben. Es gibt einen Beruf, der dem, der ihn ausübt, keinen Tag schenkt, dessen Maschine immer läuft und nicht so leicht von anderer Hand bedient wird. Ein Beruf, der aufreibt, ermüdet, ohne nach außen Aufhebens zu machen. Ein Beruf, der nicht mit dem Achtstundentag, nicht einmal mit dem Zehnstundentag ausgeübt wird, der vom Morgen zum Abend, bis in die Nacht Ansprüche stellt: es ist der Beruf der Hausfrau und der Mutter.

Es hat sich nun eine Organisation gebildet, die hier ansetzen will: Die Ferienhilfe für Frauen, Zürich. Erst seit wenigen Jahren bestehend, kann sie, muß sie nun jährlich mehr leisten. Sie besorgt die Vermittlung von billigen Ferienorten, eventuell von kleinen Ferienhäuschen, wo es sich um eine ganze Familie handelt. Schon hat sie ihre einflußreiche und geachtete Stellung erworben. Die verschiedensten Institutionen wenden sich an sie, um für ihre Schützlinge geeignete Kostorte zu finden. Von der Fürsorgestelle für Lungentuberkulose, von Pro Juventute, der Amtsvormundschaft, von Poliklinik, Aerzten wird sie angefragt. Und sie sucht ihre Freude und ihren Stolz darin, möglichst vielen Anfragen gerecht zu werden. Wo es vor allem am Finanziellen hängt, da greift sie ein, sie gründet „Ferienkassen", die sich das Jahr hindurch langsam füllen, um zur nötigen Zeit die Ferien zu ermöglichen. Wo es „nur Zeit" ist, die fehlt, wo kein Ersatz sich findet für die Hausfrau, die Mutter, da stellt sie die richtige Persönlichkeit hin (meistens freiwillige Hilfskräfte) oder bringt es dazu, daß eine Mutter ihr Kind mit sich nehmen kann. In 65 Fällen hat sich die „Ferienhilfe für Frauen" im Jahre 1923 bewährt, das laufende Jahr wird kaum weniger Ansprüche stellen. Wer es sich vorstellt, daß es Frauen gibt, die jahraus, jahrein keinen Tag aus dem Einerlei der Haushaltungs- und Mutterpflichten herauskommen, die Morgen für Morgen, Sommer und Winter die selbe Last schultern, Frauen, die von unsern Bergen nichts kennen (als vielleicht die Lieder und Bilder), denen ein wohliges, müßiges Ausspannen fremd ist, wer sich das vorstellt, der muß ein großes Mitleid fühlen. Besonders die glücklichen Frauen, denen es möglich ist, jährlich einmal, mehreremal, der Tretmühle ihres Alltags zu entrinnen, die werden unserer Bitte ein Ohr schenken. Um die begonnene Tätigkeit fortzusetzen, auf die nun schon viele hoffen, die schon so unendlich viel Gutes gewirkt hat, moralisch und physisch, um sie weiter auszubauen, brauchen wir Mittel. Könnte nicht jedem Ferienbudget ein kleiner Posten angehängt werden: „Für Ferienhilfe für Frauen"? Die Ferienwonne würde noch verstärkt dadurch, und ein graues Alltagsleben vielleicht um einen Sonntag reicher. Gaben nehmen mit herzlichem Dank entgegen das Sekretariat der Zürcher Frauenzentrale, Talgasse 18, und die Post auf Checknummer VIII/6199.

„Ferienhilfe für Frauen, Zürich".

Augenblicksbilder aus Kopenhagen.

(Schluß.)

Lyngby.

Frühlingsfahrt durch Dänemarks lichtgrüne, frühlingsfrische Buchenwälder. Vierzig Automobilbesitzer haben dem Frauenbund ihre Autos zur Verfügung gestellt und führen sie teilweise selbst.

Sonntag ists, unzählige Fußgänger und Radfahrer begegnen uns und schauen verwundert auf die lange Wagenreihe. Ueber Klampenborg gehts durch den wundervollen Park nach Schloß Ermitage und nach der Volkshochschule Lyngby. Wir haben alle schon von diesen Volkshochschulen gehört und interessieren uns mächtig dafür. Da liegt das freundliche Anwesen vor uns. Der Leiter erklärt uns in der Turnhalle kurz Zweck und Ziel der Volkshochschulen, die meist von Bauernsöhnen und -Töchtern besucht werden, im Winter kommen die Jünglinge, im Sommer die jungen Mädchen. Der Einfluß der Volkshochschulen ist ungeheuer groß, ein Arzt behauptete geradezu, er merke stets beim Eintritt in ein Haus, ob er es mit Leuten zu tun habe, die die Volkshochschule besucht haben, an den Büchern, an der allgemeinen Bildung und am Verständnis, das seinen Anordnungen entgegengebracht werde. Die jungen Mädchen machen einen sehr vergnügten und gesunden Eindruck und singen uns etwas vor. Das Haus selbst ist sehr einfach eingerichtet und rasch gesehen.

Nun geht es weiter, die Frauen sind im Königsschlosse Sorgenfri erwartet. Leider beginnt es kurz vor Ankunft zu regnen, was den Genuß der Gardenparty wesentlich beeinträchtigt und des Königs spiegelglatten Zylinder nicht gerade gut tut. Der König scheint über die Bestrebungen der anwesenden Frauen nicht sehr orientiert zu sein, seine stets wiederholte Frage lautet: Waren Sie gestern in Tivoli? Wir versuchen, trotz dem Regen, unsere Tasse Tee samt Kuchen unter dem Schirm zu verzehren und bedauern lebhaft, den wunderschönen Park nicht bei Sonnenschein durchwandern zu können. Nach einer halben Stunde ist der „große Moment" vorüber. Der Regen hat aufgehört und im schönsten Sonnenschein fahren wir zurück nach der Stadt.

Empfang im Rathaus.

Kopenhagen macht einen ungeheuer wohlhabenden Eindruck. Dieser bestätigt sich auch beim Empfang, den die Stadt uns im Rathaus bereitet hat. Der riesige innere Hof, in welchem wir empfangen werden, scheint halb leer, trotz der vielen hundert Leute. Der Stadtpräsident begrüßt uns herzlich, er erzählt mit Stolz, daß der eine Vizepräsident des Stadtrates eine Frau sei. Diese besteigt nach ihm das Rednerpult, sie hat etwas sehr schlichtes und spricht sehr leise. Ihr antwortet Lady Aberdeen. Dann gehts hinauf in den wundervollen Empfangssaal, wo Riesenberge von Kuchen, Sandwiches, Törtchen uns erwarten. Hungern muß man in Dänemark nicht, man sieht allenthalben, daß die Dänen Wert legen auf gutes Essen. Und dann steigen hie und da Rauchwölkchen auf und zwar nicht nur aus Zigaretten, sondern aus Zigarren, die scheints in Dänemark auch von Frauen viel geraucht werden. Ob das mit zur Gleichberechtigung gehört? Nachahmenswert scheint uns das gerade nicht.

Abschied.

Zum letzten Male sind wir beisammen im Saale der Y. W. C. A., wo Dänemarks Bund uns ein Abschiedsessen bietet. Noch einmal sehen wir uns um, da sind sie, alle die Gestalten, teils altvertraut, teils neu. Da ist vor allem Lady Aberdeen, die Vorsitzende des J. F. B., groß, stattlich, stets liebenswürdig lächelnd, ihr zur Seite sitzen die verschiedenen Vizepräsidentinnen, Mme Avril de Ste Croix, Präsidentin des französischen Bundes, elegant, aristokratisch, gescheidt, autoritär, die Sprache raffiniert beherrschend, ihr zur Seite Alice Salomon, bleich und wie von innerem Feuer verzehrt. Henni Fochhammer, Präsidentin des dänischen Frauenbundes, eine schlichte ältere Frau, hochgeachtet im Lande und Delegierte des Landes in einer Völkerbundskommission, ferner Fran Backer, die sehr energische Schriftführerin des J. F. B. aus Norwegen, die schier ungeheuerliches von Entgegenkommen der norweg. Behörden, zu berichten hat. Nicht nur hat sie von der Stadt, in der sie wohnt, Gratisbureaux erhalten für ihr internationales Sekretariat, sondern die norwegische Regierung zahlt ihr auch einen Teil der Reisekosten. Wo zeigt ein anderes Land solches Entgegenkommen für seine Frauen? Norwegens Frauen sind ferner vertreten durch die Präsidentin des norwegischen Bundes Frau Kjelsberg, ihre Amtes Fabrikinspektorin, von der man erzählt, sie gehe mit ihren Anliegen stets direkt zum König, der sich jedes Mal sehr über den Besuch der originellen Frau freue.

Die Abschiedsstunde schlägt, auf Wiedersehen in Salzburg oder Wien, heißt es recht und links, ehe man — zum letzten Mal — in das Quartier zurückkehrt, das Dänemarks Frauen gastfreundlich angeboten haben.

Heimreise.

Großer Abschied am Bahnhof. Viele der Delegierten reisen ab. Eifrig gehen die Verhandlungen weiter, man hat noch so vieles zu besprechen. Aber doch findet man Zeit, auch noch einmal hinauszusehen auf das fruchtbare Land. Allerdings, noch sind vele Bäume kaum grün, der Frühling kommt hier später als bei uns. Aber schön ist er, wunderschön an diesem strahlenden Tage. Dunkelblau liegt auch die See da, als wir aufs Fährschiff gelangen. Und drüben in Warnemünde trennt man sich, die Wege laufen auseinander.

Nacht ists, als die Schweizerin von Berlin nach Basel fährt. An ihrem Auge ziehen noch einmal alle die verschiedenen Eindrücke und Bilder vorbei. Wie vieles hat sie gesehen, wie viele Anregungen erhalten, wird es gelingen, sie dem eigenen Lande nutzbar zu machen, dem lieben Vaterland, das heute sich seinen Frauen so wenig entgegenkomend zeigt und ihnen alle Arbeit so schwer macht. Und dennoch, je näher es heimwärts geht, je klarer wird es ihr, wir wollen weiter arbeiten und uns mühen, einmal kommt auch für uns der Tag der Gleichberechtigung, wenn nicht für uns, so doch für die, die nach uns kommen.

E. Zgr.

Bücher.

Was sagen wir zu den ernsten Bibelforschern? Ein Vortrag von Prof. Dr. L. Köhler. Preis 60 Rp. — **Pilatus über Jesus bei den ernsten Bibelforschern.** Eine Fälschung, aufgedeckt von Prof. Dr. Paul W. Schmiedel. Preis 50 Rp.

Beide Schriftchen sind im Verlag Orell Füßli in Zürich erschienen und haben den Zweck, auf durchaus sachlichem Boden der gegenwärtig überaus regen Propaganda dieser den Weltuntergang verkündigenden Bewegung zu begegnen. Köhlers Schrift ist aus einem vor einer großen Hörerzahl gehaltenen Vortrage herausgewachsen — trägt den Vortragscharakter auch noch ein wenig zur Schau — und gibt in kurzen Zügen Aufschluß über Entstehung und Wesen der Richtung, der vor allem willkürliche Auslegung der Bibel nachgewiesen wird. Eine Ergänzung nach dieser Seite gibt das Schriftchen von Schmiedel, das eine anonyme, von einem Bibelforscherverlag verbreitete Broschüre als eine Fälschung erweist. Es ist erfreulich, daß Persönlichkeiten von dem wissenschaftlichen Rang der beiden Zürcher Theologieprofessoren sich dazu verstehen konnten, der Oeffentlichkeit in einer aktuellen religiösen Frage Aufklärung zu bringen, noch erfreulicher, daß ihre Ablehnung in so ruhiger, überaus vornehmer Art geschieht. Der Reinertrag der Schrift Köhlers fließt den Hungernden Deutschlands zu.

F. H.

Aus der Sammlung **„Wege zur Erkenntnis"** (Franckh'sche Verlagshandlung Stuttgart) verzeichnen wir als Jüngsterscheinungen: **Buddha und Buddhismus.** Von Dr. L. Lang. Unter Mitarbeit von L. Ankenbrand. Preis: Grundzahl geh. Mk. 1.10, geb. Mk. 2. (Zweite Auflage.)

In knapper Form und volkstümlicher Art stellt der Verfasser Buddhas Leben und Lehre, den Buddhismus und seine Ausbreitung und Auswirkung im Osten u. Westen dar, gelegentlich auch auf die Formulierung buddhistischer Gedanken bei modernen Romanschriftstellern greifend. So muß Gesterup's „Bilger Samania" das Nirwana deuten helfen. Viele Abbildungen im Text erhöhen den Wert des Büchleins, das als erste Einführung in die Welt des Buddhismus geeignet ist und dessen zahlreiche Literaturangaben den Weg zu weiterem Eindringen weisen. Vermißt habe ich dabei allerdings die Nennung eines so beachtenswerten Werkes wie Georg Grimms „Lehre des Buddha" (Piper-München).

F. H.

Der Spiritismus v. Dr. A. Moll. (4. Auflage. Preis wie oben.)

Der Verfasser, ein bekannter Berliner Psychiater, gibt zuerst einen allgemeinen Ueberblick über das Gebiet des Spiritismus und behandelt sodann dessen Einzelerscheinungen, die er aus eigener Erfahrung kennt: Klopftöne, Tischrücken, Telekinese, Materialisationen, Medien etc. Schlußergebnis: keine Erscheinung des Spiritismus ist wissenschaftlich bewiesen. Die meisten Erscheinungen sind auf Betrug und Taschenspielerkunststücke zurückzuführen. — In einem Schlußabschnitt übt Prof. Kuppfer eine scharfe Kritik an den Schriften d. Freiherrn v. Schrenck-Notzing, des wissenschaftlichen Vertreters des Spiritismus.

Auch dieses Bändchen ist mit zahlreichen Abbildungen versehen und orientiert in leichtfaßlicher Weise über eine geistige Strömung, die namentlich unter der Einwirkung des europäischen Krieges sich eine starke Verbreitung geschaffen hat.

F. H.

Vom Büchertisch.

Am häuslichen Herd. Schweizerische illustrierte Monatsschrift. Herausgegeben von der Pestalozzi-Gesellschaft Zürich. Jährlich 12 Hefte. Jahresabonnement Fr. 6 (Ausland Fr. 9.60).

Von der von Dr. A. Vögtlin redigierten Illustrierten Monatsschrift liegen vom Jahrgang 1924 neun Hefte vor. Herausgeberin und Redaktor bemühen sich in Wort und Bild eine gesunde Kost zu geben. So wechselt denn Dichtung mit Belehrung, sogar Unterhaltung ab. Das neueste Heft leitet mit einer Erzählung aus dem letzten Bohßhart'schen Novellenband ein: Wie Josua Grübler seinen Weg fand. Damit dürfte zugleich der wertvollste literarische Beitrag dieses Jahrganges genannt sein. Die Zeitschrift wendet sich an die breiten Schichten und wird hier vielen etwas bieten.

F. H.

Ein Schicksal. Erzählt von einer russischen Bäuerin. Durchgesehen und verbessert von Leo Tolstoi. Uebersetzt von E. Salomon. Verlag Art. Inst. Orell Füßli. Preis brosch. Fr. 4, geb. Fr. 5.

Eine Autobiographie, von einer Bäuerin der Schwägerin Tolstois in die Feder diktiert, die von Tolstoi überarbeitet und verbessert wurde. Die so durch Tolstoi geehrte Erzählung gibt das ergreifende Schicksal einer russischen Bäuerin wieder, die mit einem Manne verheiratet wird, den sie nicht liebt und den sie in der Ehe zu lieben anfängt, nachdem sie Mutter geworden, und dem sie die Treue hält durch Schuld und Strafe hindurch. Sie begleitet den wegen eines Diebstahls Verurteilten nach Sibirien. — Die Schlichtheit der Form und die Einfachheit und Selbstverständlichkeit der Gesinnung übergangen von der Wirklichkeit der Geschehnisse, die so ergreifend wirken.

F. H.

Traugott Vogel. Unsereiner. Verlag Grethlein u. Cie., Zürich-Leipzig 1924.

Wohl etwas vom Wertvollsten, das der rührige Verlag in letzter Zeit auf den Markt gebracht hat. Ein eigentümlich starkes Buch, dessen Kampfgestalt ein Mensch ist, der außzieht, die andern zu befreien und dabei sich selber findet. Gottlieb Stucki erfaßt den Sinn der Dinge allmählich aus den Alltäglichkeiten des Lebens heraus. Ein starkes soziales Verantwortlichkeitsgefühl ist ihm eigen, ähnlich gewissen Gestalten Steffens und Wassermanns; doch findet Traugott Vogel für sie seine durchaus eigenen persönlichen Ausdrucksformen. Verschiedene unserer Leserinnen werden das Werk aus der Serienveröffentlichung der „Neuen Zürcher Zeitung" kennen und sich der Möglichkeit freuen, es sich in Buchform erwerben zu können.

F. H.

Irgend etwas passiert, was eine Aufschrift erklärt: —
Drauf gewaltige Erregung, alle drängen zum Ausgang,
Und schon jagt wie im Flug Auto auf Auto dahin.
Doch eine dunkle Gestalt ist am obersten Stockwerk erschienen,
Die sich heimlich, am Strick, läßt zum Hofe hinab;
Flugs hinterher ein Detektiv, des gleichen Stricks sich bedienend:
Fieberhaft ist man gespannt, ob der Flüchtling entkommt.
Aber schon setzt mit dem neuesten „Schlager" laut die Musik ein.
Lächelnd summt ihn der Freund, summt auch das Frauchen ihn mit.
— Mich verließ die Geduld, ich sprang auf, nicht länger ertrug ichs,
Klagte, daß schlecht mir zu Mut, sagte, daß übel mir sei.
Mitleidvoll entließen sie mich. Der ärmliche Schlucker
Sei der verfeinerten Kost, dachten sie wohl, nicht gewohnt.
Ach, die verfeinerte Kost ertrug ich, doch nicht die gemeine,
Die, so läppisch, so roh, Auge und Ohr mir verletzt.
Winterlich klar war die Nacht, da auf den Platz ich hinausstrat,
Und von dem Lichtmeer hinweg wandt' ich den Sternen mich zu.
Froh meines Stübchens gedacht' ich, und froh der zerlesenen Bücher,
Manches Stichs an der Wand, und des alten Klaviers.
Und fast mit Mitleid gedacht' ich der Guten, die schnöd ich verlassen
(Die mir Armen indeß wohl noch mehr Mitleid geweiht!)
Ach, sie dünken sich Meister der Kunst des Genießens! Und wahrlich,
Alles was hübsch und bequem, was den Gaumen ergetzt,
Kennt und schätzt ihr Geschmack. Indessen die tiefere Regung,
Die mit himmlischem Strahl Geist und Sinne durchbebt,
Sie berührte sie nicht. So weiden sie, — ohne Empfindung
Dessen, was Wiese und Trift erst zum Tempel uns schuf.

E. Stern.

Ausgezeichnet! (schreibt Frl. M. J. in J.) ist Ihre Feigenkaffeichorte und gibt dem Kaffee einen feinen Geschmack. **Kingle's Sykos**

Ladenpreise: Sykos 0.60, Bizgo 0.70 u. 1.30. N. A. G. O., Olten.

Möbel Die billigste und beste Bezugsquelle für solide und formschöne Qualitätsmöbel **Pfister**

Verlangen Sie Katalog u. Prospekte unter Angabe der von Ihnen gewünschten Preislage.

BASEL MÖBEL-PFISTER A. G. ZURICH

Untere Rheingasse No. 8, 9 und 10 Kaspar Escherhaus, vis-à-vis Hauptbahnhof

Gerberkäse

Marke „Bouquet des Alpes"

in Portionen

In Geschmack und Aroma unübertroffen.

Höchste Auszeichnungen:

Bern 1914

Buenos Aires 1921

Marseille 1922

Schuhcrème **RAS**

Es sind nicht nur Behauptungen, sondern drei Tatsachen:

1. RAS enthält wirkliches Fett,
2. RAS glänzt schöner denn je,
3. RAS macht die Schuhe weich u. haltbar

Seit 15. April in Dosen mit Oeffnungvorrichtung versandt

A. Sutter, Oberhofen (Thurgau)
Fabrik chem.-techn. Produkte
1107 1300

„In drei Dutzend Kapiteln zeigt die Autorin den Weg zum Glück, zum Glück wie sie es versteht und wie alle ernsten Menschen es verstehen, die wissen, daß es nicht außer uns liegt, es zu verstehen. **Es ist ein Buch, das in unsere suchende Zeit hinein paßt** und wenn es beherzigt wird, viel Segen stiften kann." So lesen wir in der „Schweizer Familie" ein Urteil über das feine Buch

Wir suchen das Glück 1160

von **Anna Zwicky.** Dritte Auflage, Fr. 4.80. Verlag der **Buchhandlung der Evang. Buchhandl. St. Gallen.**

Handarbeitsleinen

weiss und grau in ausgesucht schönen Qualitäten für die

Ferien

finden Sie besonders vorteilhaft im

Spezial-Leinenhaus Martin Wolf

vorm. Meyer & Wolf 1192

Sihlstr. 3 **Zürich** I. Etage

City-Haus

Verlangen Sie Muster

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"
Kirchberg (Bern).

Maximum 10 Schülerinnen.
Prospekte und Referenzen zu Diensten. 1051

Privat-Kochschule in Bern

Telephon Bollwerk 12.33 Dählhölzliweg 14

Kochkurse für feine und gut bürgerliche Küche.
Dauer 5 Wochen. Prospekte und Referenzen durch die Leitung **Frl. M. Zimmermann.** 1136

Privatkochschule Widmer

Witikonerstr. — **ZURICH 7** — Tel. Hottingen 29.02

Kinderheim Bellevue

Oberdorf ob Solothurn. — 700 Meter über Meer.
Telephon Solothurn 3.23

Prachtvoll gelegen. Ausgezeichnete Luft- u. Höhenkur für Ferienkinder u. Erholungsbedürftige. Jahresbetrieb. Sorgfältige Pflege, event. ärztliche Behandlung. Familienleben. Reichl. Nahrung. Prosp. u. Ref. **S. Weber,** Prof.

Kinderheim Chalet Heimat

Beatenberg 116

Hier finden Erholungsbedürftige und Ferienkinder liebevolle Aufnahme und gute Verpflegung. Liegekuren, Sonnenbäder. Tel. 44 Prosp. d. Frau Gisin.

Herisau **Mädchen-Institut Freiegg** Gute Schule. Sorgfältig. Erziehung und Nachhülfe. Fröhliches Familienleben. Stärkendes Voralpenklima. **Frau A. Vogel**

Ecole Ménagère, Brup. Grandson

Cours régulirers 3, 6 ou 12 mois. Cours de vacances du 5 juillet au 26 août. Charmant séjour d'été. **Melle. Ray**

Rasch Französ. in 3-5 Mon.

Handelsfäch. Steno in 3 Mon. Rasch Englisch 4 Mon. Maschinenschreib. in 3—4 Mon. Klavier in 4 bis 6 Mon. Preis nur Fr. 100.— monatl. an **Mädch.-Pensionat Rougemont** (Waadt) **Dir. S. Saugy.**

Frauenschule „Sonnegg" **Ebnat-Kappel** Toggenburg

Beginn der Frauenbildungskurse für Töchter Mitte April und Mitte Sept. Praktische und theoretische Fächer. **Kindergärtnerinnenkurse.** Mässige Preise. **Kinderheim Sonnegg** nimmt das ganze Jahr Kinder jeden Alters auf. Prospekte und nähere Auskunft durch die Leiterin 1100 **Helene Kopp.**

Dauernde Gesundheit durch geistige Behandlung vermittelt kostenlos d. **Ferienheim Scheidbach** b. Lippoltswilen (Kant. Thurgau)

Herrl., ruhigste, staubfreie Waldlage, ganz mässige Preise, abstinente veget. Diät. Näheres brieflich.

Eidg. Schützenfest in Aarau

18. Juli bis 5. August 1924
verbunden mit Jahrhundertfeier

In größter Auflage erscheinendes Offizielles Organ

„Tages-Chronik"

mit Tages-Uebersicht, Festbericht und Schießresultaten

Diese Publikation erscheint täglich in ca. 30,000 Exemplaren, wird der Festzeitung mit einer Auflage von ca. 4000—5000 Exemplaren und einer Anzahl anderer Zeitungen beigelegt und außerdem in der ganzen Schweiz einzeln verkauft

Die „Tages-Chronik" ist daher

die beste Reklamegelegenheit am Eidgen. Schützenfest

Mit Prospekten und ausführlichen Offerten steht zu Diensten die alleinige Annahme-Stelle:

Orell Füßli-Annoncen / Aarau

mit Filialen in Zürich, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Lugano, Lausanne, Sitten, Neuenburg rc.

IN GRAUBÜNDEN

empfehlen sich den Touristen bei kürzerem oder längerem Aufenthalt:

ANDEER Alkoholfreies Gasthaus „Sonne"
Gasthaus. Pens. Restaurant. Gelegenheit zu Mineralbädern.

CHUR Rhätisch. Volkshaus b. Obertor 1159
Alkoholfreies Restaurant, Zimmer, Bäder, öffentl. Lesesaal.

DAVOS Volkshaus Graubündnerhof
Alkoholfreies Restaurant, Pension, Zimmer.

KLOSTERS Volkshaus (Bahnhofnähe)
Alkoholfreies Restaurant. Pension. Zimmer.

LANDQUART Alkoholfreies Volkshaus
Bahnhofnähe. Restaurant. Zimmer. Pension. Schöner Saal.

ST. MORITZ Alkoholfreies Volksheim
b. Bahnhof. Hotel. Pension. Restaurant. Prosp. zu Diensten.

THUSIS Alkoholfreies Volkshaus Hotel Rätia
Nähe Bahnhof u. Post. Restaurant. Zimmer. Pension. Bäder.

SCHIERS Alkoholfreies Gasthaus und Gemeindestube

Mässige Preise. **Zur Verpflegung auf Schulreisen besonders geeignet.** **Keine Trinkgelder.**

Bad Pfäfers bei Ragaz
mit der **weltberühmten Taminaschlucht** und **Thermalquelle,** 37 ½ ° Cels.
Kurarzt: **Dr. Kuchenbecker.** Direktor: **Karl Stoettner.**

Adelboden Hotel Pension Alpina
Prachtvolle, ruhige Lage in Alpenmatten. — Besonders schön und empfehlenswert im Juni. 1180
Prospekte durch **H. Keller.**

Interlaken Alkoholfreies Hotel Blau Kreuz
Unterseen 2 Min. vom Hauptbahnhof
Freundl. Zimmer. Pensionspreis von Fr. 7.— an.
Butterküche Eigene Patisserie. 1182
Höfl. empfiehlt sich **Frau Küpfer.**

Restaurant und Pension Mattenhof
Berikon ÷ Bremgarten
Bitte aufschreiben! Bitte aufbewahren!
Schönster Ausflugspunkt mit Aussicht auf Limmat und Reußtal und die Hochalpen. Angenehmer, ruhiger Kuraufenthalt inmitten großer Landwirtschaft. Pensionspreis Fr. 5.—. 4 Mahlzeiten. Kinder extra Preise. 1186
Höflich empfiehlt sich (Tel. 1.16) **Beerli.**

Hildisrieden Kurhaus Schönheim
bietet seinen Gästen angen. Aufenthalt inmitten kräftiger Waldluft und ländlicher Ruhe ob Sempach, Kt. Luzern bei zivilen Preisen und gutgeführt. Küche. Höfl. empf. sich **Frl. Marie Troxler,** Propr.

Oberried am Brienzersee **Pension Alpenblick u. Rössli**
In schönst. Lage a. See, m. herrl. Auss. a. d. Geb. Pens. v. Fr. 7 an. Elg. Seebadanst. u. Ruderschiffl. Höfl. empf. sich **R. Frey-Glaus.**

Ferien in Walchwil am Zugersee gegenüber der Rigi
Hotel Kurhaus heimeliges, komfortables Familienhotel in schönster, ruhiger Lage.
Schattiger Garten, Badeanstalt; Fischen; Rudern.
Selbstgeführte Küche. Prospekte. 4411
A. Schwyter-Wörner.

Tavetschertal an d. Rheinquellen

Sedrun Alpiner Luftkurort
1450 m ü. M. Bündn. Oberld.
Route Göschenen-Oberalp-Disentis. 3malige Postautoverbindung Disentis-Andermatt. Mildes Gebirgsklima. Ausgedehnte Tannenwaldungen. Spaziergänge.

Hotel Oberalp Komfortables H., ca. 50 Betten.
Mässige Preise. 1186
Zu längerem Kuraufenthalt sehr geeignet.
Prospekte durch die Besitzer: **Geschw. Decurtins.** Telegraph

---

Kurhaus Clavadel Graubünden 1685 m ü. M
Klimat. vorzügl. Lage für Erholungsbedürftige und Leichtkranke. Prächtige Spaziergänge. Pensionspreis Fr. 8.- bis 14.- Prospekte.

Kurhaus Hochwacht Langnau
Emmental
empfiehlt sich Erholungsbedürftigen bestens. Schöne, ruhige Lage. Gute Küche. Billige Preise, Teleph. 108.
1165 Prospekte von **Fam. F. Keller-Gerber.**

Alkoholfreies **Erholungsheim** im **Lutisbach**
Oberaegeri (Zug)
Sommer und Winter geöffnet. Pensionspreis von Fr. 8.50 an. Nähere Auskunft durch: **Schwester Hanna Kissling, Schwester Christine Nadig.**

Waldstätterhof Alkoholfreies Hotel und Restaurant
beim Bahnhof
Komfortable Zimmer. Lift. Sitzungszimmer. Sorgfältige Küche. Trinkgeldfrei.

Weymatt Alkoholfreies Restaurant Löwenstr. 9
Mittagessen v. Fr. 1.— bis 2.20, stets frisches Gebäck.
Gemeinnütziger Frauenverein der Stadt Luzern.
1139

RAGAZ Hotel Pension STERNEN
Telefon 61 Bahnholstr.
Gut bürgerliches Haus, nahe Bäder. Grosser, schattiger Garten und Verandas.
Auto-Garage
Auch für Gesellschaften und Vereine.
1152 Bes. **F. Kempter-Stotzer.**

Schimberg-Bad
Station Entlebuch — 1425 m ü. M.
An Naturschönheiten reich, sehr beliebt. Höhenkurort. Altberühmte Schwefelquelle. Mässige Pensionspreise. Prosp. durch **Familie O. Enzmann**

Kauft Schweizer-Fabrikat

Bequeme monatl. Zahlung
Verlangen Sie **Gratis-Katalog Nr. 131**
Schweiz. Nähm.-Fabrik, Luzern

Veget. Kochfett mit Butter in ½ Kg Tafeln überall erhältlich

Max Meyer & Co.
Schützeng. 22, Zürich 1
Entresol 1126
Brautausstattung
Ergänzung im Haushalt

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker C. Trautmann, Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges von unübertroffener Heilwirkung für **alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brandschäden, Wolf, Sonnenstiche und Insektenstiche.** In allen Apotheken.
Generaldepot: St. Jakobs-Apotheke, Basel.

Rosse Backwunder das echte **Sicherheits-Backpulver** Versagt nie

---

Klöppelkissen
DIETZ & FABRIG JOHN RUOSCH, ST. GALLEN KATALOG GRATIS
Wäschestickereien
Nebenverdienst für Wiederverkäufer. 111

ER SPARNIS 1169
in Socken und Schuhen bringt Ihnen „Hygro", das endlich gefundene, absolut unschädliche Fußschweiss-Mittel. Vertreibt nicht, verhütet nur.
Alleindepot **Rigi-Apotheke Luzern 19**
Preis Fr. 3.- per Flasche

Wengen Hotel Breithorn. Komf. Erholungsheim. Pens. 8-9½ Fr., Juni u. Sept. 8 Fr. **Emch.** 1191

Sparsame Hausfrauen

kaufen

Ia. weisse Kernseife 72 %

	300	350	400 gr
10 Stück	5.60	6.20	6.80
20 „	10.20	11.40	12.60
50 „	23.—	26.—	29.—
100 „	41.—	47.—	53.—

franko gegen Nachnahme von
Bella-Versand Langenthal H. 3
Auf Wunsch ein Gratisstück zur Probe.

Switri Batterien
das Beste
für Ihre Taschenlampe.
Verlangen Sie immer die Marke SWITRI!
Switri A.-G. Zürich

Heidelberen

zu Fr. 0.65 per Kg.
Emilio Barca, Gravesano (Tessin). 1194

Frische Heidelberen

5 Kg. Kistli Fr. 4.95, 10 Kg. Kistli Fr. 9.65, 5 Kg. **Sauerkirschen** Fr. 4.25 gegen Nachnahme, franko Domizil. 1198
Morganti & Co., Lugano.

Weltliner Heidelberen

1×5 kg Kistch. Fr. 5.50
2×5 kg Kistch. „ 10.40
Prima echten alten **Weltliner** in Korbflaschen von ca. 7 Liter **Fr. 2.50 per Liter.**
Alles franko geg. Nachnahme
P. Plozza, Brusio das echte Importgeschäft 1706
1195 Weltlinerweinproduzent.

(Amerik. Frauenstimmen)
Kilowäsche reduziert zwei strenge Wäschetage mit allem Drum und Dran auf

2 Stunden

Glätteabeit!
Verlangen Sie Details von **Waschanstalt Zürich A.-G.**
Tel. Selnau 104

Schuls-Tarasp Hotel Pension Valentin
Modern eingerichtetes **Familienhotel** in ruhiger, prachtvoller Lage; sehr geeignet für den Kuraufenthalt. Pensionspreis von Fr. 11.— an. Prospekt durch den Besitzer **A. Valentin.**

Davos-Platz Damen- u. Familienpension **Villa Emma** Behagliches Haus in schönster Lage (Nähe Kurhaus) für Feriengäste und Leichtkranke.
Schöner Garten, gedeckte Balkone. Vorzügliche Verpflegung. Pensionspreis Fr. 10.— bis 14.—. Prospekte durch Bes. **Frl. S. Frick.** 1169

DAVOS Volkshaus u. Mädchenheim „Graubündnerhof"
Gute Verpflegung, schöne sonnige Zimmer. Angenehmer Aufenthalt für Frauen u. Mädchen. 1142

Erholungsheim Stäfa am Zürichsee
schöner Ferienaufenthalt. Pensionspreis von Fr. 7.— an
(4 Mahlzeiten). 1175 Eigent.: **Schwester Elsa Teleky.**

Kindergartenkurs

Spitalackerschulhaus, Bern

Aufnahme für den am 1. September beginnenden **vierteljährlichen Kurs** finden gut geschulte, kinderliebende **Töchter.** Der theoretische und praktische Unterricht umfaßt die Pflege, Beschäftigung und Erziehung des Kleinkindes. Prospekte durch die Kursleiterin **Frl. Anna Jenzer.**

Escholzmatt Klimat. Luftkurort im Entlebuch. Altbekanntes Haus mit sorgfältiger Verpflegung. Hotel u. Kurhaus „Löwen" Schöner Sommeraufenthalt in waldr. Berggegend. Mäss. Preise. Garage. Prosp. 5200